

Zuviel Glück

Alice Munro

Viele, die die Mathematik nicht näher kennen, verwechseln sie mit Arithmetik und halten sie für eine trockene und langweilige Wissenschaft. In Wirklichkeit verlangt diese Wissenschaft die größte Einbildungskraft.

Sofia Kowalewski

Am ersten Tag des Januar, im Jahr 1891, gehen eine kleine Frau und ein großer Mann über den Alten Friedhof in Genua. Beide sind um die vierzig. Die Frau hat einen großen Kopf wie ein Kind, mit einem Dickicht von dunklen Locken, und ihr Ausdruck ist eifrig, und etwas bittend. Ihr Gesicht beginnt Anstrengung zu zeigen. Der Mann ist riesig. Er wiegt 285 Pfund, die sich über einen großen Körper verteilen, und weil er Russe ist, nennt man ihn oft einen Bären, oder auch einen Kosaken. Im Moment bückt er sich über Grabsteine und schreibt in sein Notizbuch, sammelt Inschriften und rätselt über Abkürzungen, die ihm nicht gleich klar werden, obwohl er Russisch, Französisch, Englisch und Italienisch spricht und klassisches wie auch mittelalterliches Latein versteht. Sein Wissen ist so überwältigend wie sein Körperbau, und obwohl sein Spezialgebiet das Staatsrecht ist, kann er Vorträge halten über das Wachstum der politischen Institutionen seiner Zeit in Amerika, über die Eigenheiten der Gesellschaft in Russland und im Westen, die Gesetze und die Praxis antiker Reiche. Aber er ist kein Pedant. Er ist witzig und beliebt, fühlt sich auf ganz unterschiedlichem Niveau wohl und kann ein ausgesprochen angenehmes Leben führen dank seiner Güter in der Gegend von Karkow. Es ist ihm allerdings verboten worden, in Russland eine akademische Stelle zu haben, weil er ein Liberaler ist.

Sein Namen passt zu ihm. Maxim. Maxim Maximowitsch Kowalewski.

Die Frau an seiner Seite ist auch eine Kowalewski. Sie war mit einem entfernten Cousin von ihm verheiratet, ist jetzt aber Witwe.

Sie wendet sich an ihn, fordert ihn heraus.

„Du weißt, dass einer von uns sterben wird“, sagt sie, „Einer von uns stirbt dieses Jahr“.

Er hört ihr nur mit halbem Ohr zu, fragt, Wieso das?

„Weil wir am ersten Tag des Jahres auf einen Friedhof gegangen sind.“

„Ja, schon.“

„Es gibt immer noch ein paar Dinge, die Du nicht weißt“ sagt sie auf ihre kecke aber ängstliche Art, „Ich wusste das schon, da war ich noch nicht einmal acht“.

„Mädchen verbringen mehr Zeit mit den Küchenhilfen und Jungen im Stall, daran liegt das wohl.“



Sofia Kowalewski (Foto: Institut Mittag-Leffler, Djursholm)

„Die Jungen lernen im Stall nichts über den Tod?“

„Nicht so viel. Sie konzentrieren sich auf andere Sachen.“

Es liegt Schnee an diesem Tag, aber der ist weich. Sie hinterlassen geschmolzene, schwarze Fußspuren, wo sie gegangen sind.

Sie hatte ihn zum ersten Mal 1888 getroffen. Er war als Berater bei der Gründung einer sozialwissenschaftlichen Fakultät nach Stockholm gekommen. Ihre gemeinsame Nationalität, die so weit ging, dass sie sogar denselben Familiennamen hatten, hätte sie sogar dann zueinander gebracht, wenn es keine besondere Anziehung gegeben hätte. Sie hätte die Aufgabe gehabt, einen Liberalen wie sie selbst, der in seiner Heimat nicht willkommen war, zu unterhalten und sich auch sonst um ihn zu kümmern.

Aber es stellte sich heraus, dass das gar keine Last war. Sie flogen aufeinander, als seien sie wirklich lange verloren geglaubte Verwandte. Ein Strudel aus Scherzen und Fragen folgte, ein sofortiges Verständnis, ein reichhaltiges

Geplapper auf russisch, als ob die Sprachen Westeuropas dünne, formale Käfige seien, in denen sie zu lange gefangen waren, oder armseliger Ersatz für echte menschliche Sprache. Auch ihr Verhalten überschritt schnell die Stockholmer Anstandsgrenzen. Er blieb spätabends in ihrer Wohnung. Sie kam allein zu ihm zum Mittagessen in seinem Hotel. Als er sich bei einem Missgeschick auf dem Eis sein Bein verletzte, da half sie ihm beim Baden und beim Ankleiden und, noch schlimmer, erzählte den Leuten davon. Sie war sich ihrer selbst so sicher damals, und insbesondere war sie sich seiner sicher. Sie schickte eine Beschreibung von ihm an eine Freundin, für die sie sich bei De Musset bediente:

Er ist sehr fröhlich und gleichzeitig sehr düster –
 Unliebsamer Nachbar, hervorragender Kamerad –
 Extrem leichtes Gemüt, und doch sehr gerührt –
 Von empörender Naivität, trotzdem sehr gleichgültig –
 Furchtbar aufrichtig, und gleichzeitig sehr listig.

Und am Ende schrieb sie, „Ein richtiger Russe ist er, zu allem Überfluss“.

Den fetten Maxim nannte sie ihn damals.

„Ich war nie so versucht, Liebesgeschichten zu schreiben, wie mit dem fetten Maxim“.

Und: „Er nimmt zu viel Raum ein, auf dem Diwan und in meinem Kopf. Ich kann in seiner Gegenwart an gar nichts anderes denken als an ihn“.

Das war genau die Zeit, als sie eigentlich Tag und Nacht hätte arbeiten sollen, um ihre Einreichung für den Bordin-Preis fertigzustellen. „Ich vernachlässige nicht nur meine Funktionen, sondern auch meine elliptischen Integrale und meinen starren Körper“, scherzte sie gegenüber ihrem Mathematik-Kollegen Mittag-Leffler, der Maxim überredete, dass es an der Zeit sei, zu gehen und eine Zeitlang Vorträge in Uppsala zu halten. Sie riss sich fort von den Gedanken an ihn, von den Tagträumereien, zurück zur Bewegung starrer Körper und der Lösung des sogenannten Meerjungfrauenproblems mithilfe von Theatalfunktionen in zwei unabhängigen Variablen. Als sie zurückkehrte, war sie erschöpft, aber voller Triumphgefühle. Zwei Triumphe: Ihr Aufsatz fertig, so dass er nach letzter Politur anonym eingereicht werden konnte; ihr Liebhaber knurrte zwar, war aber fröhlich, kam freudig aus der Verbannung zurück und gab ihr jedes Zeichen, wie sie fand, dass er sie zur Frau seines Lebens machen wollte.

Der Bordin-Preis verdarb es für sie beide. Zumindest empfand Sofia das so. Zuerst hat sie das natürlich überwältigt, berauscht von den Kronleuchtern und vom Champagner. Ihr war schwindelig von den Komplimenten; die Bewunderung und die Handküsse legten sich wie eine dicke Schicht über gewisse unangenehme, aber auch unabänderliche Tatsachen. Die Tatsache, dass man ihr niemals eine Stelle geben würde, die ihrem Talent entsprach; dass sie von Glück reden müsste, wenn sie am Ende an einem Mädchengymnasium in der Provinz leh-



Sofia Kowalewsky (Foto: Institut Mittag-Leffler, Djursholm)

ren konnte. Während sie sich im Ruhm sonnte, machte Maxim sich davon. Natürlich war vom wahren Grund nie die Rede, nur von Aufsätzen, die er schreiben musste, und vom Bedürfnis nach dem Frieden und der Ruhe von Beaulieu.

⋮

So beginnt die Titelgeschichte aus dem neuesten Erzählungsband *Too much happiness* (2009) der kanadischen Autorin Alice Munro – aus dem Amerikanischen übertragen von Günter M. Ziegler, mit freundlicher Genehmigung des S. Fischer Verlags, Frankfurt am Main. Der Band *Zuviel Glück* von Alice Munro mit der vollständigen Erzählung erscheint im Juni 2011 bei S. Fischer in der Übersetzung von Heidi Zerning. Alle Rechte vorbehalten, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Alice Munro, 1931 geboren, wird oft als ‚kanadischer Tschechow‘ beschrieben. Für ihre Kurzgeschichten hat sie zahlreiche Preise erhalten, darunter den Man Booker International Prize 2009. Sie lebt in Clinton, Ontario.